

ORTHODOXE PRIESTERTAGUNG IN DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
ARNOLDSHAIN/TAUNUS DER ORTHODOXEN KOMMISSION FÜR FRAGEN
AUSLÄNDISCHER ARBEITNEHMER

An der Tagung (17. - 20. März 1975) nahmen Bischöfe und in der Gastarbeiter-Seelsorge tätige Priester der griech. orthod. Metropole, Sitz Bonn, und der serb. orthodoxen Kirche, Sitz Düsseldorf, aus allen europäischen Ländern teil. Es wurden die vielfältigen Probleme der Gastarbeiter-Seelsorge in Europa erörtert; in einer aufgeschlossenen und herzlichen Atmosphäre diskutiert und beraten. Aus der Vielzahl der gehaltenen Vorträge können wir hier nur drei der wichtigsten, die die Probleme in etwa aufzeigen, veröffentlichen:

DIE SOZIALE UND POLITISCHE VERANTWORTUNG DER KIRCHE IN DER
INDUSTRIEGESELLSCHAFT

von Metropolit Irineos von Deutschland, Bonn

A. Nach orthodoxer Auffassung ist die Kirche der mystische Leib Christi, und alle, die an Christus glauben, sind Glieder dieses Leibes der Kirche, dessen Haupt Christus selbst ist. Ein anderes Bild im Neuen Testament spricht davon, daß die Kirche das Reich

Gottes auf Erden ist, in dem der Wille Gottes verwirklicht wird wie im Himmel. Diese Kirche umfaßt alle Gläubigen in Christo, Tote und Lebende, und sie ist im Himmel die ecclesia triumphans, in dieser Welt aber eine ecclesia militans. Werk der Kirche ist die Erlösung und Rettung des Menschen durch Christus, aber nicht nur des einzelnen Menschen, sondern der gesamten Kultur und Gesellschaft der Menschheit. Diese Erlösung des Menschen und der Welt durch Christus ist eingefügt in das große Heilswerk, das Gott mit der Welt veranstaltet hat und dessen Wächter und Verkünder die Kirche ist; und sie hat auch die Verantwortung für die Verwirklichung dieses Gotteswerkes in der Geschichte.

Die Kirche bemüht sich, dieses Erlösungswerk zu verwirklichen, das Christus ihr anvertraute. Sie tut das durch die Predigt seines Evangeliums und mit der Austeilung der Gnadengaben in den Sakramenten, durch welche Gnade der Mensch und alles, was er schafft, geheiligt und erneuert wird. Der Hl. Kyrill von Jerusalem interpretiert die Katholizität der Kirche folgendermaßen:

"Die Kirche heißt katholisch, weil sie alle Geschlechter der Menschheit mit ihrer geistlichen Kraft erfaßt, die Herrschenden und die Beherrschten, die Gebildeten und die Ungebildeten."

Die von der Kirche gepredigte Wahrheit Christi enthält zwei große Gebote: "Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und vom ganzen Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst." Nach christlicher Auffassung ist der Mensch Kind Gottes und als sein Ebenbild geschaffen, er ist erkaufte durch das Blut seines Sohnes, und deshalb hat der Mensch einen hohen Wert gewonnen, den ihm niemand in dieser Welt rauben kann und der durch nichts zu ersetzen ist.

Die in der Kirche eingeleibten Gläubigen werden durch ihr Beispiel "Licht der Welt" und "Salz der Erde", sie kämpfen den guten Kampf des Glaubens und des Lebens in Christo; und dieses Leben und dieser Glaube werden endlich zum Sieg, der die Welt überwindet und zum Triumph Gottes in der Geschichte. Schon diese theologischen und ekklesiologischen Voraussetzungen machen die erneuernde Kraft der Kirche und ihre Verantwortung gegenüber der Menschheit und ihrer Geschichte deutlich.

Von ihrem ersten Beginn an hatte die Kirche soziale Werke, die

ihr soziales Verantwortungsgefühl bezeugen. Denn die Kirche setzt das Beispiel ihres Gründers Christus fort und wendet sich den Armen, Kranken, Gefangenen und Unterdrückten zu; sie organisiert die ersten philanthropischen Einrichtungen (Armenhäuser, Hospitäler, Waisenhäuser und Altersheime), denen Diakone, Mönche und Schwestern und viele Gläubige ihr Leben weihten und damit die soziale Betreuung in der heutigen Gesellschaft vorbereiteten. So spricht z. B. Gregorios von Nazianz über das soziale Werk seines Freundes Vasilios d. Gr.: "Wenn du ein wenig von dieser Stadt hier weggehst, so siehst du eine neue Stadt, die "Vasiliada", wo die Überschüsse des Reichtums hinfließen, wo Krankheit und Unglück zum Guten gewendet werden. Vasilios hat die Menschen davon überzeugt, daß sie andere Menschen nicht verachten und Christus durch ihre Unmenschlichkeit nicht verunehren sollen, der doch das Haupt dieser armen Leute ist."

Es ist bekannt, daß die Predigt der Kirche große soziale und kulturelle Ideale schuf - so z. B. die Gleichwertigkeit von Mann und Frau, die Befreiung der Sklaven, das Recht der menschlichen Persönlichkeit usw. -; diese und andere humane Ideen wirken sich bis heute mittelbar und unmittelbar in Ideologien, Gesetzen und weltumfassenden Organisationen der Menschheit aus.

B. Sehen wir nun aber genauer zu, was die politische Verantwortung der Kirche in der Industriegesellschaft eigentlich ist. Tausende von Jahren lebte der Mensch in der Natur als einem Paradies Gottes. Die Heilige Schrift ist ein Buch, das in einem bäuerlichen Land des Orients geschrieben wurde, und sie voller Bilder und Formen bäuerlicher Gesellschaft. Bauern und Hirten, Fischer und kleine Händler machen die Gesellschaft der Bibel aus. Unter diesen Menschen ist es nicht schwer, von Gott zu sprechen, weil ihnen die natürliche Offenbarung vor Augen steht und sie jederzeit die Zeichen und Werke seiner Hände schauen können. In dieser Gesellschaft hat der Mensch zudem seinen Mitmenschen in nächster Nähe, seine Eltern, Geschwister, Kinder, Verwandte, Nachbarn und Freunde, denen er täglich begegnet und mit denen er den Friedensgruß austauscht. In solcher Gesellschaft hat der Mensch ein Gegenüber, dem er sich in Freude und Leid mitteilen kann. In einer Industriegesellschaft aber, die hier im Westen im 17. Jahr-

hundert begann, lebt der Mensch in einer ganz anderen, technischen Welt, lebt anonym, einsam, hilflos und ängstlich. Der Mensch der Industriegesellschaft wohnt in großen Städten, fern der Natur, in einer technisierten Welt, die er sich zwar selbst schuf, von der er aber oft genug gestraft wird und deren Opfer er schließlich ist.

Für diesen Menschen in der Industriegesellschaft braucht die Kirche eine andere Sprache, damit sie ihm die Botschaft der Erlösung bringen und ihm helfen kann, seine Ichsucht und Selbstbezogenheit zu überwinden, mit denen er auf seine schöpferischen Leistungen fixiert ist, die aber doch nur Kopien der Schöpfungen Gottes sind.

Das besondere Kennzeichen der Industriegesellschaft, in der der Mensch von heute lebt, sind die Lebens- und Arbeitsbedingungen ganz allgemein. So arbeitet der Mensch z. B. nur an einem bestimmten Teilstück des Ganzen und dies in eintöniger Weise und täglicher Wiederholung. Diese Art der Arbeit schränkt seine Schöpfungskraft ein, hindert eine allgemeine Entwicklung seiner Persönlichkeit und lähmt seine Schaffensfreude. Er fühlt sich fremd im "Raum" seiner Arbeit und entfremdet sich dadurch seinem Schaffen. Weiter entsteht bei ihm der Argwohn, daß sein Lohn nicht der Arbeitsleistung entspricht; es bildet sich ein Gefühl der Bitterkeit und der Verärgerung, und deshalb möchte er Gerechtigkeit in die Gesellschaft bringen, unter Umständen auch mit Mitteln, die andere Werte des gesellschaftlichen Lebens zerstören könnten. Aber er gewinnt eben den Eindruck, daß menschliche Werte nur an der Leistung und am Konsum der Lebensgüter gemessen werden, und das verletzt seine Persönlichkeit tief. Außerdem führen die Verstädterung und die Massenmedien, die seine Freizeit beeinflussen, ihn stufenweise in eine Vermassung, die seine Freiheit und seine Persönlichkeit zerstört und die die Bildung totalitärer politischer Systeme vorbereitet und begünstigt.

Aus dem, was ich oben sagte, folgt die deprimierende Konsequenz, daß dem modernen Menschen in der Industriegesellschaft große Gefahren drohen, das aber legt wiederum der Kirche in unserer Zeit eine ganz besondere soziale und politische Verantwortung auf.

Die Kirche ist ganz sicher kein soziales oder politisches System

das Strukturen schaffen könnte, um die Probleme der Menschen von heute zu lösen, auch können wir heute nicht mehr von den alten theokratischen Ordnungen sprechen. Die Kirche hat aber das Gebot der Erlösung des Menschen und der Welt, und durch ihre Predigt kann sie die sozialen Strukturen inspirieren und durchdringen. Zuallererst aber sollten wir als Christen einen Fehler der Vergangenheit korrigieren: Lange Zeit hat nämlich ein Dualismus Lehre und Praxis der Kirche strapaziert, demnach Gott und Welt, Leib und Seele Gegensätze sein sollten. Und die Kirche betonte dabei allein die metaphysische Realität. Jahrhundertlang haben die Christen den Fehler gemacht, Gott von der Welt zu trennen, so wie heute die Nichtchristen die Welt von Gott trennen. Heute ist der Dualismus aber überwunden und gehört der Vergangenheit an, der Mensch wird nach Leib und Seele als Ganzheit betrachtet. Darum muß die Kirche ihre Stellung in der Welt und ihre Verantwortung überprüfen. Noch einen weiteren Fehler der Kirche in der Vergangenheit müssen wir erwähnen. In unserer Predigt haben wir zu einseitig die individuelle Moral betont und die Sozialethik vernachlässigt. Es ist wahr, daß die Kirche alle ihre Werke beginnt mit der Erneuerung des Menschen im Geiste, und sie kann auch stolz auf "Erfolge" sein, so in den Gestalten der Heiligen und Mystiker. Dennoch sollte die Kirche in ihren Bemühungen auch die Strukturen der allgemeinen mitmenschlichen Beziehungen des alltäglichen Zusammenlebens stärker besichtigen, so z. B. die in der Familie oder im Coenobium. Man sollte tatsächlich überlegen, welche anderen, umfassenderen sozialen Strukturen die Kirche in dieser Welt inspirieren könnte, z. B. von ihren Erfahrungen mit dem klösterlichen Leben her oder mit der Kooperation in Bruderschaften, - Strukturen, in denen die mitmenschlichen Beziehungen und die Zusammenarbeit tief geprägt werden können durch die christliche Solidarität. So könnte die Kirche z. B. auf wirtschaftlichem Gebiet Genossenschaften gründen, in denen die Menschen im Hinblick auf Kapitel und Gewinn gleichberechtigt zusammenarbeiten. Als Metropolit von Kissamos in Kreta habe ich mit einer solchen Genossenschaft Erfahrungen machen können, nämlich in Form einer Schiffsahrtsgesellschaft, der 5000 Mitglieder angehören. In dieser Richtung könnte die Kirche vielleicht auch für eine Verpflanzung von In-

dustrien sorgen, damit nicht Tausende von Menschen um der Arbeitsmöglichkeit willen enturzelt und ihrer Heimat entfremdet werden. Ebenso könnte die Kirche die Wirtschaftssysteme mit ethischen Grundsätzen erfüllen im Sinne einer gerechteren Verteilung der Güter dieses Lebens. Und weil die wirtschaftliche Realität der Welt von heute deutlich zeigt, daß nur eine globale wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker der Erde die Ernährungsprobleme und die Friedensfrage wird lösen können, so müssen die christlichen Kirchen eine eigene Lösung finden. Denn "Gott" - sagt der Hl. Chrysostomos - "hat für alle Menschen e i n Dach geschaffen, deh Himmel, und für alle e i n e n Tisch, nämlich die Erde".

Wir wissen auch, wie groß der Einfluß der Politik auf das Leben der Völker immer gewesen ist, heute aber ist er durch die technischen, ökonomischen und psychologischen Mittel, die der Politik zur Verfügung stehen, größer und gefährlicher denn je. Auch hier sollen wir als Christen Überlegungen anstellen im Interesse einer Christianisierung der Strukturen und politischen Systeme, die das Schicksal der Völker in der Hand haben.

Nach christlicher Auffassung - Röm. 13, 1-6 - ist die politische Macht von Gott gegeben, damit "sie Gottes Dienerin zum Guten sei"; wenn aber die Politik "verkehrt" wird und im Dienst des Bösen steht, dann haben wir als Christen auch hier eine Verantwortung. Im Neuen Testament finden wir zahlreiche Zeugnisse dafür, daß sich die frühe Kirche um einen Einfluß bei den Regierungen bemühte. Und die gesamte weitere Kirchengeschichte zeigt, daß die Christen bis heute die Politik zu beeinflussen versuchten. In unserer Politik kritisieren wir oft die kapitalistischen und sozialistischen Systeme der modernen Welt. Man wird uns aber fragen, was wir denn als Christen vorschlagen, wenn diese Systeme nicht die richtigen sind.

In der Einleitung unseres Vortrages hatten wir gesagt, daß das Werk der Kirche die Erlösung des Menschen und der Welt ist, in der er lebt. Als Christen wissen und anerkennen wir, daß dieses Werk erfüllt wurde durch die Menschwerdung und den Kreuzestod Christi und daß es nicht nur ein menschliches ist. Das Problem der Erlösung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft ist

nicht nur ein soziales, ökonomisches und politisches, wie das die Ökonomen und Politiker meinen. Die Erlösung des Menschen durch Christus erfolgt, weil Mensch und Welt in Sünden sind, und deshalb ist auch jede echte Bemühung um Erlösung und Erneuerung der Welt von der Gnade Gottes abhängig. Als Christen können wir uns also um die Erneuerung und Erlösung der Welt nicht nur mit ökonomischen und politischen Mitteln bemühen, wie andere es für richtig halten. Vielmehr sind wir Teilhaber der Gnade Gottes und seine Mitarbeiter am Erlösungswerk dieser Welt, und wir dürfen unsere Verantwortung in dieser Sache nicht einfach ignorieren oder gar ablehnen. Die Kirche bedeutet nicht *revolutio*, sondern sie ist *revelatio*, d.h. sie ist eine fortwährende Prophetie und bringt einer sich ständig verändernden Welt die göttliche Botschaft der Erlösung.

Und diese *revelatio*, diese Offenbarung, sollen wir Christen nicht passiv annehmen, nicht nur an uns geschehen lassen, so daß Gott allein in der Welt tätig ist, denn dann blieben wir untätig und in Angst; vielmehr sollen wir wirken und in Zusammenarbeit mit Gott das Unsere tun für das christliche Ziel und Ende der Geschichte. Deshalb müssen wir unsere Verantwortung für einen Dienst an und in der Welt von heute viel tiefer erfassen, ein Dienst, der vielfältig sein kann und auf alle großen und kleinen Probleme des Lebens eingeht. Dieser Dienst, diese Diakonie ist einmal Gebet und Liturgie, die dem Menschen von Gott spricht und seinem Leben Sinn und Tiefe verleiht. Zum anderen ist diese Diakonie Brüderlichkeit dem Einsamen gegenüber, Gastfreundschaft für den Fremden und Anteilnahme und Trost für die Trauernden und Betrübten, sie kann auch sein Brot für die Hungrigen, Kleidung für die Nackten und Arbeit für die Arbeitslosen oder ein Trunk klaren Wassers, wovon das Evangelium spricht.

Ganz bestimmt aber sollen und müssen wir, wenn heute von der Erlösung der Welt gesprochen wird, auch Bildung und Entwicklung, Gerechtigkeit und Freiheit und andere ethische und moralische sowie soziale Werte nennen, die die menschliche Persönlichkeit schützen.

Jeder kann uns Christen heute sagen, daß wir reichlich spät aufwachen. Die Industriegesellschaft hat ihre Erlösung bereits bei anderen Göttern gesucht, d.h. bei Ideologien und Systemen, die

ohne Beziehung zur Kirche sind oder sich gegen die Kirche richten. Als Christen sollten wir akzeptieren und bekennen, daß die Diakonie der Kirche vom Zeitalter der Renaissance an eine Untätigkeit an den Tag legte, die dem Verhalten der fünf törichten Jungfrauen im Gleichnis ähnlich ist. Und so befinden sich alle östlichen orthodoxen Völker in einer sehr schwierigen Situation. Diese Lage sollte uns zur Besinnung führen, damit wir unsere soziale und politische Verantwortung in der heutigen Welt besser verstehen.

Gottes Wort gilt immer und ewig. Die Industriegesellschaft hat ihre Probleme nicht gelöst. So kann die Metanoia, d.h. die Korrektur unserer Fehler, noch immer geschehen. Wir wissen, daß in der modernen Welt Wissenschaft, Fortschritt, soziale Entwicklung und Wohlstand bei den Menschen große Erwartungen geweckt haben. Viele dieser Erwartungen sind enttäuscht worden. Andererseits bemüht sich die Menschheit in unserer Zeit um große Dinge - wie Vereinigungen auf globaler Basis, um den Weltfrieden -, die auch in den machtvollen Visionen der Bibel enthalten sind: "... damit sie alle eins seien und eine Herde und ein Hirte sei". Wir fragen uns also, ob all das nicht eine neue Chance für die Kirche sein könnte. Sind nicht alle diese Dinge Zeichen, die uns an das Wort des Evangeliums erinnern: "der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Grundstein geworden ...". Menschlich gesehen erscheint uns die Zukunft der Welt und der Menschheit heute unklar und schwierig. Die Kirche aber, die in ihrer Predigt immer optimistisch von der Zukunft der Menschen und der Welt spricht, könnte sie uns nicht schildern, welches diese neue Erde ist, von der das letzte Buch des Neuen Testaments spricht?

ORTHODOXE KIRCHE UND THEOLOGIE IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT
von Metropolit Emilianos von Kalabrien - Genf (Kurzfassung)

Der Kern des Christentums ist einem starken Scheinwerfer zu vergleichen: Er wirft sein Licht in alle Richtungen und schafft helle Klarheit. Durch dieses Licht wird alles offenbar: Man kann

alles sehen und genau studieren. Das Evangelium durchleuchtet alle menschlichen Probleme, irdische und jenseitige. Es gibt keine Frage, die unbeantwortet gelassen würde. Doch ist die Antwort nicht so, wie sie die Menschen erwarten, - nämlich nicht einfach und leicht, weil ja das Evangelium neue Dimensionen eröffnet und auf den Sinn und das Ziel des menschlichen Lebens hinweist, die nicht in irdischer Vervollkommnung liegen, sondern in geistlicher Erneuerung. So beurteilt die orthodoxe Anthropologie das Ringen des Menschen in dieser Welt.

Es ist wahr, daß der Humanismus heutzutage eine Krise durchmacht, nicht nur in geistiger Hinsicht, sondern sie betrifft alle Arten des Humanismus, der die Selbstbezogenheit des Menschen überbetont, so als ob der Mensch einzigartig sei und die Fähigkeit besäße, alle Probleme aufzulösen. Letzten Endes wird dieser Mensch ein Sklave seiner selbst. Das Evangelium aber bietet eine Lösung an, wo es keine Lösung zu geben scheint. Der Glaube hat eine gewaltige Kraft, Leben zu schenken in jeder nur möglichen Situation. Die frühen Christen waren z. B. unter den schwierigsten soziologischen Bedingungen Träger des Evangeliums - der Frohen Botschaft.

Die Umwelt und ihre Rückwirkungen auf den Menschen

Als der heilige Paulus im Jahr 51 n. Chr. nach Athen kam, begann er nicht sofort zu predigen. Viele Tage bemühte er sich, das geistige Klima und die religiösen Strömungen unter den Athenern zu studieren. Gleicherweise können wir auch die Lebensbedingungen, das Milieu, in dem sich der Arbeiter Tag für Tag befindet, nicht einfach ignorieren, wenn wir uns ihm ernsthaft zuwenden wollen. Die meisten der Migranten finden sich urplötzlich in einer völlig anderen sozialen Umgebung wieder: Gestern noch waren sie im Dorf, in friedlicher Gegend, unter romantischen Bäumen, - heute dagegen stehen sie mitten im Lärm, in einer Industrielandschaft mit großen Maschinen, in unpersönlichen Verhältnissen und gleichgültiger und kalter Umgebung, was sie zwingt als anonyme Wesen zu leben. Was wir aber die "Herde", die Gemeinde nennen, ist dagegen keine homogene Größe, vielmehr setzt sie sich zusammen aus verschiedenartigsten Menschen, die sehr unterschiedlicher Herkunft sind, geistig und seelisch. Es gehört zur pastoralen

Aufgabe der Kirche, alle diese Realitäten in Betracht zu ziehen. Das Neue Testament unterscheidet zwischen den Begriffen chronos und kairos. Kairos ist etwas, was gegeben wird, ein besonderes Angebot Gottes in seiner Heilsökonomie zu unserer Unterweisung. Die Gewißheit von Gottes Gegenwart macht uns tüchtig, im Leben durchzukommen und nicht zu unterliegen. Denn es sind nicht industrielle Entwicklung oder ökonomische Faktoren, die eine Lebensgeschichte ausmachen. Über allem bleibt doch Gott, der Herr, der Allmächtige. Für die griechischen Kirchenväter ist der Gläubige kein Tourist, der seine Zeit damit verbringt, seine irdischen zeitlichen Bedürfnisse und seine Neugier zu befriedigen. Das Grundproblem ist vielmehr wie die Gesamthaltung mit dem Ruf aus der Ewigkeit, Gottes Kind zu werden, übereinstimmt. Wechselfälle, Wanderung, Bevölkerungsbewegungen sind nicht stark genug, den Migranten von Gott zu trennen, sein seelisches Gleichgewicht zu erschüttern und die Menschen in tiefste Schwermut zu stürzen. Das Glaubensbekenntnis aller Heiligen Israels war, daß die Erde und alles, was sie enthält, den Herren ist. Soziale Umwälzungen, unerwartete Wechselfälle des Lebens können schließlich doch einem besseren Ende dienen. So gesehen sind sie kein Unglück. Es ist nicht genug, nur einfach den Finger tadelnd zu erheben und an der Einstellung und Haltung unserer Gesellschaft und an ihrer Industrialisierung Kritik zu üben. Vielmehr sollten wir unseren Protest gegen die Mißbräuche äußern.

Theologisch gesehen führt Gott mit göttlicher "Energie" seinen Plan aus trotz aller Veränderungen und Wechselfälle. Was bedeutet aber göttliche Energie? Von Anfang an unterschieden die Kirchenväter zwischen Wesen und Energie Gottes. Nachdem Gott die Welt geschaffen hatte, überließ er sie nicht sich selbst, noch gab er die Hoffnung auf hinsichtlich der Undankbarkeit des Menschen; vielmehr fuhr er fort, für diese Welt Sorge zu tragen, denn er ist gnädig und voller Erbarmen. Der Mensch kann an Gottes Hilfe teilhaben, und das wird bewirkt durch Gottes "Energie", die Ordnung und Harmonie schafft, wo zuvor Unordnung und Disharmonie waren; deshalb gibt es ein Zusammentreffen von menschlicher Einsicht und Gottes Angebot. Gott ist lebendig und in allen Wechselfällen und Entwicklungen des modernen Lebens gegenwärtig. Seine Abwesenheit oder der "Tod Gottes" stellen die größte Tragödie des

modernen geistlichen Verfalls dar. Von dem Augenblick an, da wir von solchen Gedanken getrieben werden, nachen wir unser Leben arm, weil wir der Materie zu große Wichtigkeit beimessen, die ökonomischen Aspekte über die geistlichen zu stellen. Das hat eine Selbstzerstörung zur Folge, denn ich sehe um mich herum dann nur noch Verderbnis und Nichtigkeit.

Welcher Art aber die Probleme auch immer sein mögen, ein Problem ist allgemein: Das Problem der Anpassung. Wie kann ein Mensch seine Ruhe und seinen Frieden bewahren und nicht erschüttert werden durch die vielen störenden und beunruhigenden Faktoren von außen. Der Psalmist sagt: "Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin" (Ps. 46,11). Diese Art von Selbstbesinnung und das Schweigen sind für den modernen Menschen unerlässlich, sonst riskiert er, selbst eine Maschine zu werden. Das Wort "mechanisiert" kommt allzu oft in unseren Reden vor: Es besteht die Gefahr, daß die Materie alles beherrscht, und wir selbst sind in Gefahr eigensüchtige Egoisten und gleichgültig zu werden. Dann aber verliert der Mensch seine hohe Stellung in der Schöpfung und wird zur bloßen Nummer. Das Schlimmste ist dabei, daß oftmals sein gesamtes Leben - in allen seinen Bezügen - von anderen bestimmt und reguliert wird. In der Folge verliert er jede Initiative und folgt nur noch meschanisch einem Routineablauf seines Lebens, der nur den Interessen und Plänen der Technokratie dient. Psychologisch gesehen stehen wir einem Einbruch gegenüber, der die gesamte physische und seelische Gesundheit des Menschen bedroht. Die Auswirkungen können festgestellt werden in psychoneurotischen Störungen, in gefährlichen Komplexen, in tiefen Enttäuschungen, die das Gefühlsleben berühren und sogar den sexuellen Bereich und die sich vielleicht sogar in den metaphysischen Vorstellungen der Menschen niederschlagen. Oft hört solch ein Arbeiter auf, das Mysterium, die überirdische Wirklichkeit wahrzunehmen. Wir stehen hier einer totalen Umwälzung gegenüber: Die Gesamtpersönlichkeit des arbeitenden Menschen wird nun von dem gelenkt und mißbraucht, was er anfangs selbst als Instrument und Werkzeug benutzte. Er beginnt deshalb anders zu denken und zu handeln. Und wir bemerken deshalb, daß wirtschaftliche Verbesserung nicht das einzige Motiv für den Migrant sein sollte, und die Kirche darf nicht Zuschauer sein, der den Migrant allein zum

Geldsparen und zur beruflichen Karriere ermuntert. Es gibt so viele andere wichtigere Dinge und Verpflichtungen, die die Kirche auf sich nehmen muß und wo sie unersetzlich ist. Tatsächlich ist sich die Kirche der Wichtigkeit dieser Arbeit bis heute voll bewußt gewesen, und sie hat deshalb Priester und Missionare geweiht. Welche Aufgabe haben wir Orthodoxen dann noch? Vor allem müssen wir unser Verhältnis zur Kirche neu ausrichten, - Religion ist nicht nur für ein paar Augenblicke des Lebens bedeutsam oder für den Sonntagsgottesdienst. Der arbeitende Mensch sollte das Beste der Religion nehmen, es bei sich haben und es immer wieder zum Leben erwecken bei all seinem Tun. Dieses Problem erfordert eine theologische Betrachtung. Kann ein Mensch seine Umwelt überwinden oder muß er fatalistisch im Strom der Gesellschaft mitschwimmen? Gottes Wille ist es außerdem, daß wir mitten in unserer Arbeit unseren Horizont erweitern, so daß wir Werkzeuge einer ausgedehnteren menschlichen Familie werden. Etymologisch bedeutet Kirche das Zusammenrufen aller in eine Versammlung. Diese congregatio ist christozentrisch.

Die gemeinsame Verantwortung aller

Wir alle bilden den Leib Christi. Die Kirche zeigt, was wir sind, und sie wiederum wird werden, was wir werden. Das Gottesvolk hat niemals die Vervollkommnung der Gesellschaft als eine Aufgabe gesehen, die exklusiv den Priestern vorbehalten bliebe. Diese waren immer überzeugt davon, daß das ihre Aufgabe auch sei. Deshalb bedeutet das alles noch nicht, daß jeder (von uns) ein Prediger werden sollte, es bedeutet aber allerdings, daß wir alle dem Willen Gottes gemäß leben und durch unser Beispiel die anderen beeinflussen sollen. Gott will, daß die heiligende Kraft der Kirche alles durchdringen soll. Er, Gott, hat für den Menschen eine gewisse Verantwortung, weil er - der Mensch - Gottes Geschöpf ist; aber der Mensch seinerseits soll teilhaben an der Verantwortung, eine neue Welt zu schaffen. Solche Zusammenarbeit schließt Einsatz und Opfer ein. So gesehen haben wir eine christozentrische Soziologie, deren innerster Kern die Erlösungstat Christi ist. Mit anderen Worten: Es reicht nicht aus Kollektivgeist und Solidarität der Arbeiterklassen zu übernehmen, wenn wir nicht etwas Substantielleres und - ich möchte es so ausdrücken - Vertikaleres

einbringen. Hier stoßen wir auf die Demarkationslinie zwischen sozialistischem und christlichem Humanismus. Christliche Gemeinsamkeit und Gemeinschaft ist ein Mysterium, weil sie auf Christi Kreuz und Auferstehung gründet. Es ist wohl der Mühe wert, unsere Kenntnis der orthodoxen Liturgie zu vertiefen, um zu entdecken, in welchem Ausmaß sie für unsere Probleme von Bedeutung und Wichtigkeit ist. Eine Pfarrgemeinde ist ein Mikrokosmos der kirchlichen Gemeinschaft. Sie sollte ein Zentrum geistlicher Wiederbelebung und Speisung sein, indem sie uns daran erinnert, daß wir nicht vom Brot allein leben und daß es nicht genügt, nur zu essen, zu trinken und zu arbeiten. Es gibt so viele andere höhere Interessen.

Die Notwendigkeit psychischer Gesundheit

Viele Psychologen warnen uns vor der wachsenden Zahl von ungesunden Symptomen des Verhaltens in der Industriegesellschaft. Sie legen dar, wieviele Schäden zurückzuführen sind auf den Mangel an heilsamer Gemeinschaft und Liebe. Einsamkeit wird zur Krankheit, die der Welt gegenüber laut aufschreit. Begleiterscheinungen sind das Gefühl der Preisgabe, die Enttäuschung und die Gefahr, unsere Freizeit mit schädlichen Aktivitäten zu verbringen - mit Alkoholisismus und sexuellem Mißbrauch. In dieser Hinsicht zielt die Religion nicht nur darauf, uns nicht nur zur Ewigkeit zu helfen, sondern auch in diesem zeitlichen Leben. Nur sehr wenige Leute erkennen klar, daß ein guter Christ zu sein dasselbe ist wie ein guter Mensch zu sein: glaubwürdig, gesund, auf dem rechten Platze stehend.

Lassen Sie mich schließen mit der Erzählung von Odysseus bei Homer: Ehe er seinen Weg zurück in die Heimat fand, mußte er zwischen Scylla und Charybdis passieren, die seine Durchfahrt zu verhindern drohten. Gewisse Sirenen, auch Kalyпсо, Circe, Nausikaa ließen gemeinsam oder einzeln ihren Charme spielen, um Odysseus seinen Rückweg vergessen zu lassen. Die Absicht des Dichters ist es nicht, ein Abenteuer wiederzugeben, sondern uns eine ethische Belehrung zu geben. Die Leiden des Odysseus sind nicht physischer, sondern geistig-seelischer Art. Bei Homer erlebt der Mensch die Tragödie des Lebens in einer Atmosphäre von Lust und Befriedigung und bleibt dennoch unbefriedigt, weil keinerlei Idee seine innere

Welt anrührt. Darin liegt sein Drama: Er hat alles und sieht doch, daß viele, viele Dinge fehlen. Er vermißt Ithaka, seine Ehefrau Penelope, den Seelenfrieden. Die Verführerinnen versprachen Odysseus ewige Jugend und unendliche Lust, doch er entdeckte früher oder später, daß seine psychischen Kräfte abnahmen, seine Altersschwäche, den Ekel gegenüber dem Vergnügen, und er entsagte dem allen, um sein eigentliches Ziel zu erreichen. Wenn jemand durch solche Zwischenphasen hindurchgehen muß, so darf er niemals vergessen, daß diese Perioden immer - und zwar ihrer Natur nach - zeitlich begrenzt, leicht zu bezwingen, unbefriedigend sind. Unser Hauptziel ist, niemals unser Personsein zu vergessen, unsere heilige Berufung, unsere Verantwortung für uns selbst und andere und daß wir verpflichtet sind, für unseren Glauben Zeugnis abzulegen.

SEELSORGERISCHE BETREUUNG DER ORTHODOXEN AUSLÄNDER IN DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

von Augustinos Lambardakis, Bischof von Elaia

Zu keiner Zeit ihrer Geschichte haben die orthodoxen Kirchen die Augen verschlossen vor der Verantwortung, die sie als Kirchen gegenüber den menschlichen und sozialen Problemen ihrer Gläubigen und der Menschen überhaupt haben. Sicherlich hat es Epochen und Situationen in der orthodoxen Kirchengeschichte gegeben und gibt sie noch heute, in der die Kirche gehindert wurde und wird, ihre kirchlichen Aufgaben in vollem Umfang zu erfüllen. Grundsätzlich aber ist die Orthodoxie nicht nur eine Kirche des Gottesdienstes, sondern genauso eine Kirche der Verkündigung, der Mission und der Caritas: eine Kirche, die überragende kulturelle, volkerzieherische und soziale Leistungen vollbringt, die Krankenpflegerische, fürsorgerische und auch politische Diakonie übt. Dabei erinnere ich in gleicher Weise an alte byzantinische Zeiten wie an die orthodoxen Kirchen in der modernen Welt Amerikas und Australiens. Allerdings geschieht in

der orthodoxen Kirche alles kirchliche Handeln in ungebrochener Ganzheit und bricht nicht in einzelne Spezialdienste auseinander, wie es uns hier in den Kirchen Westeuropas begegnet.

Seelsorge als umfassender pastoraler Dienst

Im Unterschied zum Westen hat man in der Ostkirche eigentlich nie, weder in der Theorie und bestimmt nicht in der Praxis, vergessen, daß der Mensch eine psychosomatische Einheit und von mancherlei Bedingungen innerer und äußerer Art abhängig ist. Selbst im allerengsten Verständnis von Seelsorge sehen die Seelsorger in unserer Kirche stets den ganzen Menschen in seinen vielfältigen Bezügen zum Mitmenschen, zur Familie und Gemeinde, zum Volk und zur Umwelt überhaupt.

Das deutsche Wort "Seelsorge" birgt in sich das Mißverständnis, als habe der Geistliche nur für einen Teil des Menschen, seine Seele - was immer man darunter verstehen mag - zu sorgen. Der griechische Begriff für Seelsorge, der übrigens auch in der westlichen Theologie nicht ganz unbekannt ist, heißt Poimenik und leitet sich ab von dem Wort "poimen" = Hirte. Gemeint ist die alles umfassende Sorge des Hirten, des "Pastors", für die ihm Anvertrauten nach dem Vorbild des "guten Hirten" Christus.

Wir bestreiten keinesfalls, daß es auch in der westlichen Kirche diese neutestamentlich verstandene Poimenik gibt, die den Menschen in seiner Ganzheit sieht und ihm hilft. Dennoch haben wir den Eindruck, daß die in der abendländischen Welt erfolgte Aufteilung und Spezialisierung der Lebens- und Arbeitsbereiche sich auch in den Kirchen ausgewirkt und zu einer Zersplitterung des kirchlichen, pastoralen Dienstes geführt hat, die wahrscheinlich mit zu den Ursachen mancher kirchlichen Krisen zählt.

Die orthodoxe Kirche möchte eine solche Entwicklung im Interesse ihrer Gläubigen vermeiden. Ihr liegt daran, die Seelsorge als pastoralen Dienst nicht zur Hilfsfunktion werden zu lassen, der möglicherweise sogar durch sogenannte "sachgerechtere" Lebenshilfen - oder politischen Bewußtseinsbildung - ersetzt werden kann. Seelsorge hat nicht nur einen umfassenden anthropologischen, sondern ebenso einen unverkürzt theologischen Aspekt. Sie ist eine nicht austauschbare Urfunktion der Kirche als Leib Christi, die geistliches Leben in Kirche und Welt bei allen ihren Gliedern ver-

wirklichen hilft. Wie alle anderen kirchlichen Funktionen, von denen sie sowieso nicht getrennt werden darf, muß sie trinitarisch begründet und entfaltet werden und wirkt sich anthropologisch und kosmologisch aus, d. h. nicht nur zum Heil des Menschen, sondern der gesamten Welt.

Nur in diesem Verständnis und mit diesem Anspruch ist für uns Seelsorge möglich, auch hier in Deutschland, wo sich die orthodoxen Kirchen und ihre Gläubigen besonderen Problemen gegenübersehen. Vor allem drei große Problemkreise kennzeichnen die Situation:

1. das Leben im Provisorium,
2. die Isolation in der Diaspora und
3. die Auseinandersetzung mit dem westlichen Leben und Denken.

Provisorische Lebensexistenz

Unsere Gläubigen leben als Migranten, also nicht als Aus- bzw. Einwanderer in Deutschland. Dieses hat für sie eine provisorische Lebensexistenz zur Folge. Sie sind auf der einen Seite in mehr als nur einer Hinsicht losgelöst von den bisherigen Lebensverhältnissen, von der Heimat und damit auch bis zu einem gewissen Grad vom Familienverband. Andererseits finden sie hier keine neue Heimat, können und dürfen sich allein schon aufgrund der Rechtslage nicht integrieren und erreichen dadurch keine gesicherte Lebensexistenz. Weil sie in dieser andauernden Vorläufigkeit leben, sind sie in der Gefahr, alle Bindungen sowie den inneren und äußeren Halt zu verlieren. Dieses gilt nicht nur für einzelne, sondern auch für Ehepaare, Eltern und Kinder. Wie zerstörerisch für Familien, für alle mitmenschlichen Beziehungen überhaupt, auch zu den Menschen des Gastlandes, sich ein solches Leben im Provisorium auswirken kann, weiß jeder, der mit Menschen in dieser Situation zu tun hat.

Die Seelsorge steht hier vor immensen Aufgaben, auch wenn die Kirche unseren Gläubigen in der Fremde oft zur einzigen Zuflucht wird, die heimatliche, innere und äußere Geborgenheit geben kann. So notwendig äußere Hilfen sind, die gemeinhin unter dem Begriff Sozialbetreuung zusammengefaßt werden, mit ihnen allein ist es nicht getan. Die Problematik der Migration reicht in andere Tiefen. Sie trifft die gesamte Existenz des Migranten.

Gefahr der Isolation

Ähnlich wirkt sich die Tatsache aus, daß die Migranten in Deutschland in der Diaspora, in der Zerstreuung, leben. Fast alle waren sie in der Heimat in feste Gemeinschaften, etwa der Familie und Sippe, der Kirchengemeinde, des Dorfes, der Insel und des Volkes eingebunden. Dies bedeutet nicht nur Bindung und Verpflichtung, sondern auch Rückhalt und Sicherheit. In der Fremde lockern sich die Bande zwangsläufig oder lösen sich gänzlich. Menschen, die von Natur aus meistens ausgesprochen kommunikationsfreudig sind, geraten in eine Isolation, die zur größten inneren und äußeren Belastung werden kann. Hilfen zur - im allgemeinen nur oberflächlichen - Anpassung an die andere Umwelt, etwa das Angebot von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung mit Landsleuten oder ähnliche Betreuungsmaßnahmen, sind letztlich nur sehr unzulängliche Versuche, das eigentliche Problem zu lösen. Wirklich und nachhaltig helfen kann hier nur die kirchliche Seelsorge. Sie läßt in jeder noch so schwierigen und eingeschränkten Lebenssituation mit allzeit offenen Türen zur Teilhabe an der wahren Gemeinschaft im Leibe Christi, dem Urbild jeder *communicatio* und *communio*, ein und verwirklicht sie.

Wir sind realistisch genug, um zu erkennen und offen auszusprechen, daß die orthodoxe Kirche selbst in ihrer äußeren Erscheinungsform in Deutschland von den Gefahren der Migration und der Diaspora bedroht wird. Dieses liegt nicht in ihrem Wesen begründet, sondern wird ihr von außen aufgenötigt. Weil bisher ihr Status hierzulande nicht rechtlich geklärt ist, kann sie sich in ihrer Tätigkeit nicht voll entfalten. Sie wird dadurch leider auch in ihren Lebensäußerungen, zu denen der pastorale Dienst gehört, sehr gehemmt. So ist z. B. die Zahl der Seelsorger im Vergleich zur Zahl der Gläubigen zu gering. Dabei herrscht in unserer Kirche kein Priestermangel. Allein die immer noch unklare rechtliche Situation unserer Kirche in Deutschland erlaubt keine Erhöhung der Priesterzahl. Daß wir unsere kirchlichen Aufgaben - so vor allem die Gottesdienste und die pastorale Fürsorge - unter den gegebenen Umständen an den uns anvertrauten Menschen überhaupt so erfüllen können, wie es zur Zeit geschieht, danken wir nicht zuletzt den alt-katholischen, evangelischen und römisch-katholi-

schen Schwesterkirchen, die uns vorbehaltlos und nachhaltig helfen. Auf die Dauer ist es für uns allerdings auch unbefriedigend und belastend, immer auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Wir hoffen darum auf eine baldige Änderung des derzeitigen Zustandes.

Insgesamt werden die Aufgaben des pastoralen Dienstes keinesfalls geringer. Sie nehmen auch dann zu, wenn die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer nicht mehr so rasant wachsen sollte wie in den letzten Jahren.

Auseinandersetzung mit dem westlichen Leben und Denken

Zu einem besonders schwerwiegenden und bedrängenden Problem wird für unsere Gläubigen - je länger, je mehr - die Begegnung mit den andersartigen, technisierten und säkularisierten, kulturellen und geistigen Lebensformen der westlichen Welt, in die sie plötzlich und unvorbereitet versetzt wurden. Kein orthodoxes Land hat bisher so wie der Westen eine Epoche der Aufklärung erlebt. Unsere Landsleute lernen diese Geistesbewegung jetzt kennen, allerdings in ihrer vulgären Verflachung und in ihren oft so primitiven Folgeerscheinungen, die manchmal die ursprünglichen Ideen und Ideale kaum noch ahnen lassen. Sie stehen dabei leider allzuoft hilflos und unsicher einer unbekümmerten und unkritischen Fortschrittsgläubigkeit gegenüber, die jede Skepsis und nachdenkliche Zurückhaltung des Fremden als altmodisch, rückständig und reaktionär verdächtigt oder schnellfertig abtut. Die Maßstäbe des Denkens, der Sitte und des Glaubens, die man selbst aus der bisherigen geistigen, kulturellen und religiösen Heimat mitbringt, werden nicht ernst genommen, werden ignoriert. Dieses Verhalten treibt den einzelnen ausländischen Mitbürger in eine tiefe, kaum zu bewältigende Konfliktsituation, die sich in den Familien auswirkt und schließlich zu einer Belastungsprobe für das ganze Volk wird. Letzteres muß neben der äußeren Trennung durch die Migration nun noch mit einer um sich greifenden inneren fertig werden.

Wir meinen, daß in dieser Situation unsere kirchliche Seelsorge verpflichtet ist, alles daran zu setzen, die Migranten vor der Loslösung und Entfremdung von der eigenen Kultur und Sprache, von Sitte, Frömmigkeit und Glauben zu bewahren, solange nichts

wirklich Besseres oder wenigstens Gleichwertiges an die Stelle dessen gesetzt wird, was aufgegeben werden soll.

Die Schwierigkeit einer Anpassung an andere äußere Lebensgewohnheiten, an die Welt der Technik und an eine Zivilisation, die so im heimatlichen Dorf nicht bekannt war, können schließlich ohne größeren inneren Schaden überwunden werden. Anders die Anpassung an das westliche Denken. Sie führt in ernste Lebens- und Persönlichkeitskrisen. Unsere Priester erleben das täglich. Säkularisierte Lebensformen, atheistisches Gedankengut, Emanzipationstendenzen und das oft beeindruckende Angebot wissenschaftlich verbrämter Ideologien bedrohen und zerstören bisher gewohnte und geübte Gemeinschaftsformen in Ehe und Familie, erschweren die Kindererziehung und produzieren nicht gekannte Generationskonflikte. Im Westen mag man dieses vielleicht so hinnehmen können. Unsere Landsleute sind dem nicht so einfach gewachsen. Sie neigen darum heute schon oft dazu, nach westlichem Vorbild Dinge zu tun, die hier zwar üblich und legal sind, dem eigenen Ethos aber widersprechen. Doch dieses befreit nicht aus der Verwirrung und den Konflikten, sondern vergrößert sie.

Fraglos ist unsere Kirche hier vor wichtige und dringende seelsorgerische Aufgaben gestellt. Wir nehmen dabei auch auf diesem Gebiet gern die Hilfe der westlichen Schwesterkirchen in Anspruch, die uns in der Auseinandersetzung mit Modernität und Modernismus, Säkularismus und Atheismus manche Erfahrungen voraus haben. Gleichzeitig dürfen wir aber auch mit brüderlicher Offenheit sagen, daß wir dem, was wir von ihnen lernen, nicht unkritisch gegenüberstehen. Wir möchten Fehlentwicklungen vermeiden, die im Westen zweifellos stattgefunden haben und die die Schwierigkeiten unserer Gläubigen nur vergrößern würden.

Keine Anpassung um jeden Preis

Es mag nun vielleicht der Eindruck entstehen, als sei die orthodoxe Kirche in unerfreulicher Weise konservativ oder gar reaktionär und jedem Fortschritt abhold. Im Gegenteil. Unsere Gläubigen und Kenner der Orthodoxie wissen, daß in unserer Kirche - im Unterschied zu manchem westlichen Legalismus - eine große Freiheit lebendig ist, die ihre Wurzeln in der Bindung des Christen an Glaube und Liebe hat. Die orthodoxe Kirche ist dadurch auch

in fremder Umgebung und verschiedenartigsten Situationen flexibel, anpassungsfähig und offen für Experimente. Allerdings weiß sie dabei zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden und wird vor allem niemals Entscheidendes aufgeben. In dieser Weise gehört sie mit zu den Initiatoren der ökumenischen Bewegung und ist auch heute - gerade in Deutschland - offen für theologische Gespräche und praktische Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen auf allen Ebenen.

Wenn im übrigen Probleme, wie sie zuvor erörtert wurden, anstehen, sind in unserer Kirche nicht nur einzelne Personen oder nur bestimmte Arbeitsbereiche gefragt und gefordert, sondern immer die ganze Kirche mit allen ihren Lebensäußerungen. Alle ihre Glieder, Geistlichkeit und Pleroma (Kirchenvolk) müssen Antwort geben. Darum sind auch Entscheidungen nicht allein Sache eines Hierarchen, eines Expertengremiums, der Theologen oder einer "Sozialkammer". Kirchliche Äußerungen im eigentlichen Sinne gibt es somit in der orthodoxen Kirche nur als Gedanken, Worte und Taten aller Glieder am Leibe Christi. Da kann dann allerdings, wenn es um den pastoralen Dienst für unsere Gläubigen geht, niemals "Anpassung" oberster Leitsatz sein, erst recht nicht Anpassung um jeden Preis, sondern nur "Leben in Christo" zum Heil aller Menschen und der ganzen Welt.

Das ist für uns keine theologische Rede oder nur eine theoretische Möglichkeit ohne tatsächlichen Bezug zur Realität. Für uns ist "Leben in Christo" Wirklichkeit, Basis und Substanz jeder christlichen Existenz und jeden kirchlichen Wirkens. Nur diese Wirklichkeit kann helfen, die Probleme der Gastarbeiterseelsorge zu bewältigen.

Seelsorge als Glaubenshilfe

Für viele Orthodoxe bedeutet die Wanderung nach Westeuropa nicht nur die erste Begegnung mit dem säkularisierten westlichen Denken. Sie lernen auch zum ersten Mal praktisch die westlichen Kirchen kennen, dazu westliche Sekten und fremde Religionen. Dieses berührt noch stärker als alles, was wir bisher erwähnten, das innerste Glaubensleben unserer Gläubigen. Zugleich werden dadurch aber auch unserer Kirche Fragen gestellt, wie sie den westlichen Kirchen durchaus vertraut sind, bei uns aber bisher nur selten

auftauchen. Allerdings haben unser Volk und seine Kirche die Konfrontation und Auseinandersetzung mit dem Islam erlebt, die sehr tiefe und lang nachwirkende Eindrücke hinterließen. Durch das Zusammenleben mit anderen Konfessionen werden u.a. sogenannte Mischehen immer häufiger, die in Griechenland so gut wie unbekannt sind. Diese wirken sich wiederum auf die religiöse Kindererziehung aus, die in der Heimat - Griechenland ist ein rein orthodoxes Land - kein Problem ist. Wenn dann in der Diaspora und Migration aus äußeren Gründen oft ein intensiver pastoraler Dienst nicht möglich ist, wiegen diese Probleme doppelt schwer. Sie werden dadurch verstärkt, daß manche Glaubensgemeinschaften und Sekten die Rat- und Hilflosigkeit, Isolation und Einsamkeit der orthodoxen Ausländer ausnutzen, um sie zu missionieren. Dieses wirkt sich bei den Gliedern unserer Kirche darum verheerend aus, weil wir seit ehe und je in der orthodoxen Kirche Proselytenmacherei ablehnen.

Gerade bei diesen Fragen zeigt sich, daß jede Lebenshilfe, die die Kirche ihren Gläubigen gibt, in erster Linie Glaubenshilfe sein muß. Wir verschließen nicht die Augen vor den Notwendigkeiten und Realitäten dieser Welt, aber wir sehen sie als Kirche in allen ihren Dimensionen. Wir wissen etwas von der umfassenden Wirklichkeit, die über das, was vor Augen liegt und mit Händen zu greifen ist, hinausgeht. Darum müssen wir den Gliedern unserer Gemeinden eine Hilfe zum Glauben geben, die nicht eine Zutat zur Lebenshilfe ist, sondern diese einschließt. Ohne eine solche Glaubenshilfe ist jede Lebenshilfe leer, formal und ohne Substanz. Hier mündet unsere Betrachtung nicht nur in das ein, was wir am Anfang über das Wesen der Seelsorge sagten, sondern wir stoßen auch auf das, was der gesamten Kirche über alle konfessionellen Grenzen hinweg gemeinsames Anliegen ist, und das wir trotz Migration, Diaspora und mancherlei Auseinandersetzungen im ökumenischen Miteinander der Kirchen immer wieder dankbar erleben: Pastoraler Dienst in der Nachfolge des einen, des guten Hirten Jesus Christus.

DIE ORTHODOXEN SAMMELN UND DIE BEZIEHUNGEN ZU ROM KLÄREN

Artikel von Olivier Clément, der im "La Croix" am 18.2.75 erschien

Patriarch Athenagoras hatte mit Rom einen "Dialog der Liebe" gepflegt. Aber seine prophetische Ungeduld hatte ihn zum Alleingänger gemacht. Der größte Teil der orthodoxen Kirchen konnten ihm nicht folgen. Bei Katholiken und Orthodoxen war man verwirrt. Man wußte nicht recht, über welche Probleme man nachdenken mußte. Allem voran aber stand der Primat.

Als Dimitrios I. am 29. Nov. 1973 Kardinal Willebrands empfing, erklärte er, daß "die Beziehungen zwischen Katholiken und Orthodoxen vertieft werden müssten, damit ein solides Gebäude geschaffen würde und nicht nur eine glänzende Fassade."

Später gab er eingehende Auskunft über ekklesiologische Vorstellungen der Orthodoxie. "Kein Bischof besitzt universale Jurisdiktionsgewalt über die Kirche, weder göttlichen noch menschlichen Rechtes. Wir alle üben unser Bischofsamt in echter Kollegialität unter dem einen Herrn Jesus Christus, der das Haupt der Kirche ist. Die oberste Autorität habe in der Kirche das ökumenische Konzil der Gesamtkirche."

In diesem Dokument wird zugleich daran erinnert, daß es eine hierarchische Ordnung in der Kirche gibt und auch einen universellen Primat; aber, wie an anderen Stellen des Textes deutlich wird, ist dieser Primat ein "Ehrenprimat und ein Primat des Dienstes". Er respektiert die Freiheit der Schwesterkirchen und nimmt für sich weder Unfehlbarkeit noch Universaljurisdiktion in Anspruch.

Diese Erklärung hat die Sammlung der Orthodoxie ermöglicht. In den Jahren 1973 und 1974 hat Dimitrios I. die Patriarchen von Alexandrien und Bulgarien, den Erzbischof von Athen und eine Delegation der rumänischen Kirche, die von zwei Metropoliten und dem Patriarchalvikar gesandt war, empfangen. Die Beziehungen zu Athos, die gegen Ende des Pontifikats Athenagoras gespannt waren, haben sich gebessert. Der junge Superior des Klosters von Stavronikita, eine der treibenden Kräfte im Erneuerungsprozeß auf Athos, machte in Begleitung des Starez Paissios eine Reise nach Konstantinopel. Patriarch Dimitrios und seine Synode halten die Zeit für gekommen, daß die gesamte Orthodoxie - und nicht nur die Kirche

von Konstantinopel - in das Gespräch auf tieferer Basis eintrete. Zu diesem Zweck schlug er allen orthodoxen Kirchen vor, eine Kommission zu bilden, die eine Zusammenstellung der Grundsatzzfragen für den Dialog mit Katholiken vorbereiten und der katholischen Kirche vorlegen sollte. Das Patriarchat von Jerusalem hat schon positiv auf diesen Vorschlag reagiert.

- Ehren- und Dienstprimat

Der Primat ist ein eigenes Problem, über das die Kirche von Konstantinopel in Bezug auf ihre Stellung im Gesamt der orthodoxen Kirchen nachdenken muß. Konstantinopel, das "neue Rom" will keineswegs in Rivalität zu Rom treten: aber innerhalb der orthodoxen östlichen Welt, die sich infolge der Diasporasituation über die ganze Welt ausbreitet, erwarte sie den Tag vollständiger Einheit im Glauben. Und an diesem Tage wird Rom seinen Platz als "Ältere Schwester" in der gesamten christlichen Welt einnehmen.

Patriarch Maxim von Sardes entfaltet in einer wichtigen Arbeit über "Das ökumenische Patriarchat (die bald in französischer Übersetzung erscheinen wird) eine neue Auffassung über den Primat. Jede Lokalkirche, die um ihren Bischof versammelt ist, stellt die Gesamtkirche in dem Maße dar, wie sie in Verbindung mit den anderen eucharistischen Gemeinschaften steht. Diese Gemeinschaft baut sich in Stufen auf in Form einer um das Zentrum des Primats geordneten Hierarchie, in Regionen (Metropolien), in Kulturräumen (Patriarchate) und schließlich in der Gesamtkirche.

Im Gegensatz zu dem katholischen Versuch der überbewerteten Universalität, scheint die orthodoxe Versuchung in der überbetonten Unabhängigkeit der Lokalkirchen zu liegen und zu einer Nationalisierung zu führen, die zu einer ungenügenden Verbindung der Kirchen untereinander, die dem internationalen Recht der Staaten vergleichbar ist, führt. Dagegen betont Metropolit Maxim die Notwendigkeit eines Primates, der als "Dienstangebot" verstanden wird und sorgfältig darauf zu achten hat, daß das Prinzip der Konziliarität und Kollegialität bei den Verantwortlichen in der Universalkirche und der Verzicht auf Intervention in die internen Angelegenheiten der Schwesterkirchen gewahrt wird.

In allen Dokumenten wird betont, daß das ökumenische Patriarchat die Aufgabe der Koordination hat und vor allem für die Einheit und Universalität der Orthodoxie zu sorgen hat. Dimitrios I. bezeichnet den Vorsitz der Kirche von Konstantinopel in seiner Neujahrsbotschaft als "Vorsitz der Liebe im Orient". "Das Ziel aller Arbeit des Phanars ist zunächst die Einheit der orthodoxen Kirchen und später die Einheit aller Christen", sagte am 11. Juni Metropolit Meliton beim Empfang der rumänischen Gäste.

Etwas Neues muß in Bezug auf den Phanar festgestellt werden: zum ersten Mal wird nach langer Zeit in der Geschichte der Kirche der Primat nicht mit Rechts- und Machtbegriffen ausgedrückt, sondern ein "heiliger Dienst" genannt, der zugleich demütig und mächtig ist. Um mit den Worten des Patriarchen zu sprechen, die er in seiner Neujahrsbotschaft brauchte, die Kreuze in der Geschichte geben dem ökumenischen Patriarchat ein Wissen, daß immer offensichtlicher wird: das

- Wissen um die Auferstehung.

Mir scheint, daß Konstantinopel sich von jedem christlichen Hellenismus fernhält und das Zeugnis der Orthodoxie ohne jede ethnische und nationale Einengung dardringt. "Im tiefsten Innern trägt die Orthodoxie den Schatz des Kreuzes und der Auferstehung."

- Das Zeugnis für die Gottmenschheit

"Alles ist in dem zentralen Punkt vereinigt", sagte Metropolit Meliton, "oder sollte in diesem Punkt alle Kräfte des Patriarchats zusammenfassen, um der Orthodoxie den konziliaren Dynamismus wiederzugeben und damit die ökumenische Bewegung in ein Gleichgewicht und eine Tiefe zu führen, aus der dem heutigen Menschen Wesentliches gesagt werden kann."

Dieser Zentralpunkt kann nur der Gottmensch sein: weder die Auflösung in reinen Historismus, noch die Aussparung der historischen Dimension, wie es der Pietismus meint, sind der Weg, sondern eine schöpferische Spiritualität, die im Mysterium verwurzelt ist (hier ist die mystische und liturgische Dimension der Kirche als Grund der Kirche zu bedenken) und die gleichzeitig fähig ist, lebendiges Licht zu werfen, das aus der Vergangenheit kommt und

Geduld in unseren Tagen bewirkt, wie auch die Entwicklung einer weltweiten Zivilisation.

Schon in dem Brief, den Dimitrios 1973 zum 25. Jahrestag des Bestehens des ökumenischen Rates der Kirchen schrieb, entwickelte er mit Klarheit und Schärfe die Probleme einer "Gesellschaft, die leidet". Aber er fuhr fort: "In seiner Sorge, auf die Angst der heutigen Menschen eine gültige Antwort zu finden, möge der Ö. R. K. nicht die fundamentale Wahrheit vergessen: der heutige Mensch sucht leidenschaftlich nach einer Antwort auf die tiefste Frage, auf die Frage die ihn unter und über allen sozial-politischen Fragen bewegt, die Frage nach der menschlichen Existenz, nach dem lebendigen Menschen, nach der geistlichen Person, die sich nach einem Leben ausstreckt, das das jetzige Leben übersteigt nach einer letzten Wirklichkeit?" Der Brief schließt mit einem Aufruf zu einer "wahrhaft prophetischen Haltung", einer fruchtbaren Mystik, die in die Geschichte hineinwirkt durch eine Ethik, die in der Schöpfung und in der Liebe grundgelegt ist.

Konstantinopel ist heute vom Mysterium des Kreuzes angefüllt, aber es scheint durch dieses Mysterium hindurch sich dem Dienst an einem göttlichen Humanismus zu widmen, in der Gott und Mensch, der "Vater" und der "Sohn" nicht mehr Gegenspieler sind, sondern sich im Geist und in der Freiheit miteinander verbinden.

Episkepsis Nr. 119, 25.2.1975, S. 11-13

BISCHOPSWAHLEN IM BEREICH DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHATS

Die Hl. Synode des ökumenischen Patriarchats hat bei ihrer Sitzung vom 13. Febr. 1975 einen neuen Erzbischof für Australien und zwei Metropoliten für Anae und Karpathos und Kassos gewählt. Der neue Erzbischof von Australien ist der Metropolit Stylianos von Militoupolis, der bisher Vorsteher des Klosters von Vlatadis war; der neue Metropolit von Anae Apostolos war bisher Metropolit von Karpathos und Kassos; als Metropolit von Karpathos und Kassos wählte die Synode den Archimandriten Georges Orphanides.

Der neue Erzbischof von Australien Stylianos (Harkianakis) wurde auf Kreta geboren. Er studierte an der theologischen Schule von Chalki und erhielt sein Diplom 1958. Er studierte systematische Theologie in Bonn. Seine Arbeit über "die Unfehlbarkeit in der orthodoxen Kirche" brachte ihm 1964 ein Doktorat an der Universität in Athen ein. Seitdem ist er Vorsteher des Klosters Vlatadon und wurde 1970 zum Metropoliten von Militoupolis gewählt. Seit einigen Jahren ist er an der Universität Thessaloniki tätig. Er ist als Autor wichtiger Werke bekannt.

Der neue Metropolitan von Anae Apostolos (Papaioannou) ist auf Rhodos geboren. Er hat auch in Chalki studiert und dort 1936 das Diplom erhalten. Er war lange Zeit Archidiakon und Schatzmeister der Metropole Rhodos und wurde 1950 zum Metropoliten der Inseln Karpathos und Kassos gewählt. Er schrieb einige historische Werke. Er ist Mitglied verschiedener Exarchien.

Der neue Metropolitan von Karpathos und Kassos Georges (Orphanides) ist in Istanbul geboren. 1939 schloß er seine Studien in Chalki mit dem Diplom ab. Er war Archidiakon der Metropole Prinzeninseln, dann Hauptdiakon beim Hl. Stuhl des ökumenischen Patriarchats. 1958 wurde er zum Vorsteher des Klosters St. Anastasia in Chaldiki ernannt.

Bei der Einführung des Erzbischofs von Australien hielt der ökumenische Patriarch eine Ansprache, in der er ihn ermahnte, die "Liebe und die rechte Ordnung der Kirche" in einem Lande zu pflegen, in dem seit einem halben Jahrhundert schon die orthodoxe Kirche anwesend sei. Aber Volk und kirchliche Institutionen zeigen kein lebendiges Wachstum. Dieser Prozeß wird viel Zeit in Anspruch nehmen und kann sich nur unter Einsatz der ganzen Person entfalten. Er wird durch Höhen und Tiefen führen. Es wird Kämpfe und Niederlagen geben, aber auch Aufschwung. Die Mutter Kirche wünscht im Erzbischof einen Mann zu sehen, der die zweite Hälfte des Jahrhunderts mit dem Fortschritt, der Festigung und vollen geistlichen Entfaltung erfüllt. Er wies auch auf die Notwendigkeit hin, auf die kommende Generation zu achten; "sie ist die Zukunft der orthodoxen Kirche in Australien. Geben Sie ihr eine feste Orientierung, gestützt auf den heiligen orthodoxen Glauben,

die Sprache unserer Vorfahren, die verehrungswürdige Tradition unserer Väter und alles, was die Kirche Christi im Laufe der Jahrhunderte bewahrt hat, damit alle Menschen aller Zeiten sich daran erfreuen können."

Der Erzbischof von Australien soll auch Ehrfurcht vor dem Staatlichen Recht lehren, damit die orthodoxen Christen gewissenhafte Bürger werden und das Ethos des Volkes, in dem sie leben, achten. Der Dialog mit anderen Kirchen und Bekenntnissen soll gepflegt werden: "Arbeiten Sie mit allen Menschen guten Willens zusammen zum Heile unserer Kirche und des Landes, damit man von der orthodoxen Kirche in Australien sagen kann: sie baut auf und sucht nichts anderes zu tun, als aufzubauen."

Episkepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 2-3

DAS RECHT DER BERUFUNG UND DER UNTERSCHIED ZWISCHEN DEM METROPOLITEN UND DEM TITULARMETROPOLITEN IN DER GRIECHISCH-ORTHODOXEN KIRCHE

Das Recht, beim ökumenischen Patriarchat Berufung einzulegen, wird vom Metropoliten Alexandros von Peristeri in Griechenland in Anspruch genommen, um den Unterschied von Metropoliten und Titularmetropolit in der Kirche von Griechenland zu beseitigen. Die Anfrage, die 12 Titularmetropoliten erhoben, die sich in ihren Befugnissen eingeengt fühlten, beschäftigt die Kirche seit Monaten und fand ein lebhaftes Echo in der griechischen und ausländischen Presse.

Metropolit de Peristeri bedauert, daß die Beschwerde der Titularbischöfe an das Gericht gegangen ist, da die Gerichte für ihn keineswegs zuständig sind in dieser Frage und das Verhalten der Würdenträger Zwiespalt und Wunden dem Kirchenkörper zufügt und die Kirche weltlicher Macht unterwirft.

Metropolit de Peristeri befürwortet die Beseitigung des Unterschiedes, will aber diese Aufgabe dem ökumenischen Patriarchat zugewiesen wissen: "Wir müssen uns an den Phanar wenden", sagt er, "er ist zuständig in seiner Stellung und im Wesen seines Amtes."

Weiter auf die Frage eingehend, fährt der Metropolit fort: "Die

Kirche hat ihre eigenen Gesetze, besonders, wenn es sich nicht um ein kriminelles Vergehen handelt ... Nach dem kanonischen Recht der orthodoxen Kirche, entspricht das Berufungsgericht einer Anfrage an den Bundesgerichtshof; das wäre eine legitime Klage, um einen kirchlichen Prozeß zu revidieren; sie kann nur nach dem Urteil der 2. Instanz in Anspruch genommen werden und besteht in einem Wiederaufnahmeverfahren; in diesem Falle kann das ökumenische Patriarchat sein Verdikt geben. Dies ist der grundlegende Sinn des Berufungsrechtes."

Das Berufungsrecht an den Patriarchen und besonders an den Patriarchen von Konstantinopel ist sehr alt und wurde im Jahre 481 im Kanon 17 des IV. ökumenischen Konzils festgelegt und von den byzantinischen Kanonisten Zonaras und Balsamon erarbeitet (siehe "La Tribune Familiale" der griechisch-orthodoxen Metropolie in Frankreich Nr. 147 1974 und folgende) . Es ist ein Äquivalent in der Ostkirche zu dem Berufungsrecht an den Papst in Rom in der Kirche des Occidents.

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 2

BISCHOF DER GROSSEN KIRCHE

Auszug aus der Ansprache, die Metropolit Meliton von Chalcedon bei der Bischofsweihe des Metropoliten Georges von Karpathos und Kassos hielt (25.2.75). (s. Episkepsis Nr. 119)

In seiner Ansprache erinnert der Metropolit den neuen Bischof an die große Aufgabe, die er nun bei seiner kleinen Herde von Karpathos-Kassos hat. Kleinheit und Größe sind die sich ergänzenden Züge, die die Kirche seit ihrer Gründung trägt. Durch Zustimmung des Patriarchen und durch die Wahl der Hl. Synode sei er zum Bischof gewählt, um mit dieser kleinen Herde in Verbindung zu bleiben mit der Gesamtkirche und somit trotz der kleinen Schar Anteil zu haben an der "großen Kirche".

Beim ersten Pfingstfest sei es auch nur eine handvoll Menschen gewesen, durch die der Geist Gottes sein Werk vollbrachte. Im Laufe der Geschichte habe es sich immer wieder erwiesen, daß es Gott gefiel, sich im Kleinen zu offenbaren, in der kleinen Zahl, in dem Unscheinbaren.

In diesem Sinne ist die Kirche von Konstantinopel die erstgeborene unter den Kirchen des Orients, die "große Kirche"; nicht weil sie die erste ist, sondern weil sie die Kirche des großen Gottes, heilig, katholisch und apostolisch ist; weil sie gottmenschlich ist wie ihr Haupt, Jesus Christus, weil sie sein Leib ist.

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 7

M. GEORGES LEMOS, WÜRDENTRÄGER DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHATS UND WOHLTÄTER DES ORTHODOXEN ZENTRUMS IN GENÈVE, IST GESTORBEN

Am 1. März starb in Genf M. Georges Christon Lemos, führender Archont in der Großkirche Christi. Die Beerdigungsfeierlichkeiten fanden am 5. März in der Kapelle des orthodoxen Zentrums des ökumenischen Patriarchats in Chambésy statt. Auf Anordnung der Hl. Synode des ökumenischen Patriarchates hielten Metropolit Chrysostomus von Österreich, Emilianos von Calabre und Damaskinos von Tranoupolis die Exequien. Auch der Erzbischof Athenagoras von Thyateira und Großbritannien war anwesend, der Metropolit Meltios von Frankreich, der Bischof Augustinos von Elaia, M. Bournais, der den griechischen Bezirk vertrat, Gesandte, Konsulen und eine große Anzahl von orthodoxen Gläubigen.

Auf weitere Anordnung der Hl. Synode hielt der Metropolit Damaskinos von Tranoupolis die Predigt; er hob die vorbildliche Selbstlosigkeit des Verstorbenen hervor und seine großen Verdienste um die Kirche (s. Textauszug im Anhang).

Der große Gelehrte Georges Lemos wurde 1900 auf der Insel Chio geboren. Nach dem Studium der Rechte an der Universität von Athen, eröffnete er eine Rechtsanwaltspraxis in Athen; einige Jahre später wurde er zum Direktor der maritimen Wirtschaftskammer von Griechenland ernannt. Seit seinem Aufenthalt in Lausanne widmete er sich besonders der Hilfe für die jungen orthodoxen Griechen in Lausanne in der sogenannten "Association de Saint Gerasime". 1972 verlieh Papst Paul VI. ihm die Medaille des Hl. Gregors des Großen für seine Verdienste um die Gesamt-

kirche. Seit 3 Jahren gab er seine eigene kulturelle Zeitschrift heraus "Panaeuropa Hellénisme", die die Werte des antiken und byzantinischen Griechenlands verbreiten sollte. In Griechenland hat er zahlreiche Wohltätigkeitswerke geschaffen. Vor allem aber wird er als Gründer und Wohltäter des orthodoxen Zentrums des ökumenischen Patriarchats in Chambésy in Erinnerung bleiben. Er weihte die Kirche dieses Zentrums dem Hl. Paulus, dem Apostel der Völker.

Episkepsis Nr. 120. 11.3.75, S. 3

AUSZUG AUS DER PREDIGT DES METROPOLITEN DAMASKINOS VON
TRANOUPOLIS AUS ANLASS DER BEISETZUNG VON M. GEORGES LEMOS

Christ und Grieche, das waren die beiden Pole, um die sich das Leben des Archonten Georges Lemos drehte. Seine Überzeugungen waren christozentrisch und paulinisch. Er hat alles getan, um das Wort Christi in die Wirklichkeit umzusetzen: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und daß sie es in Fülle haben" (Joh. 10. 10). Paulus, von dem er annahm, daß er den Geist Christi am tiefsten aufgenommen habe, war eine der Quellen seines Lebens. Es ist nicht verwunderlich, daß zwei seiner Werke den Namen dieses großen Apostels tragen: die Grundschule, die er in diesem Lande gegründet hat, und die Kirche, die er in diesem Zentrum gebaut hat. Hat er auch eine Damaskusstunde erlebt? Gleicht sein Leben dem bewegten des Apostels, dem Hin und Her, ja dem manchmal Widersprüchlichen? Unruhe, große Verantwortung, Sorgen aller Art, Schicksalsschläge, Tragisches; aber auch Erfolg, Hoffnung, Erfüllung und Begeisterung. Nach Licht hungernd, liebte er das ständig wiederholte Gebet: "Möge Christus uns erleuchten!" und erwähnte immer wieder die Zeilen, die Paulus dem Licht in seinen Ermahnungen widmet: "Zieht an die Waffenrüstung des Lichtes" (Römer 15,12), "wandelt als Kinder des Lichtes" (Eph. 5,8). Beim Baubeginn des orthodoxen Zentrums in Chambésy nannte er als eine wichtige Aufgabe: "Mit der Gesamtkirche auf dem Wege zu den Menschen sein." Er glaubte an die Notwendigkeit des Dialoges und vergleicht ihn mit dem wunderbaren Gespräch, das Jesus mit der

Samariterin am Brunnen führt. Das orthodoxe Zentrum des Ökumenischen Patriarchats hält die Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen für einen wertvollen Dienst am Frieden der Welt. Das Zentrum hat seinen Sitz in der schönen Stadt Genf. Welch andere Stadt der Welt hat eine solche internationale Strahlkraft? Genf ist voll von Arbeitsstätten, die kulturelles, menschliches, geistiges Licht verbreiten ... "Die Waffenrüstung des Lichtes wird siegen."

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 10

DER ÖKUMENISCHE RAT DER KIRCHEN 1974

von Metropolit Parthenios von Carthago

Es ist zu beachten und es ist nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß der ökumenische Rat der Kirchen sich in den letzten Jahren auf den von den Vertretern der Orthodoxie geforderten Weg begeben hat.

In den letzten zwei Jahren hat die innere Krise des ökumenischen Rates der Kirchen ihren Höhepunkt erreicht. Alle, die den Fortschritt der Arbeit und die Kämpfe innerhalb des Rates verfolgten, fühlten, daß er seine Ausrichtung nicht geändert hat, aber seine Krise war für die Menschen draußen wie auch für einen großen Teil im Innern eine Zeit des Zweifels, des Zögerns und der Mißverständnisse.

Jetzt ist es jedoch deutlich geworden, daß die Krise zu einer größeren Klarheit geführt hat, die den Rat der Kirchen zu stärkerer Einmütigkeit in seinen Bewegungen gebracht hat, im Sinne einer horizontalen wie vertikalen, in Hinwendung zu den Menschen wie zu Gott, im Kampf in der Welt wie für die Welt, im Sinne aller, die die Verbindung mit Gott wünschen.

So sucht der O. R. K. auch die Wiedervereinigung der Kirchen. Ich glaube, daß die Botschaft des ökumenischen Patriarchats im Jahre 1973 zum 25. Jahrestag des Bestehens des O.R.K. dazu beigetragen hat, den Rat wachsam zu machen, um seine verschiedenen Wege einheitlich zu gestalten und die Einseitigkeit, der er in

den letzten Jahren verfallen war, aufzugeben.

Die Orthodoxie bleibt im Rat auf dem Boden der Wirklichkeit und ist nicht nur am Rande Zuschauer oder Zuhörer.

Selbst die Botschaft der russischen Kirche in Bezug auf die Generalversammlung in Bangkok über die Mission, wie auch der orthodoxe Kongreß in Bukarest, über die Haltung der Orthodoxen in Bezug auf das christliche Bekenntnis heute, haben gezeigt, daß die Orthodoxie einen beträchtlichen Beitrag leisten und dem Rat Hilfe in seiner Orientierung geben kann.

Das heißt nicht, daß die Orthodoxie einen eigenen Weg schaffen will, der einseitig wäre, sondern daß sie, da sie im Schoße des O.R.K. lebt, ihren Beitrag zur Einheit der Einen Kirche leisten möchte. So ist die Anwesenheit der Orthodoxie im O.R.K. eine lebendige Gegenwart.

Außerdem muß die Orthodoxie noch andere Dinge verwirklichen; denn ich glaube, daß die Arbeit im O.R.K. nur in dem Maße fortschreitet, wie unsere orthodoxe Kirche ihren Beitrag als eine "geeinte Kirche" einbringt. Wir dürfen nicht alles vom O.R.K. erwarten. Er ist ja bereit, unser geistliches Scherfflein entgegenzunehmen.

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 11

DIE BIBEL LIEGT HEUTE IN 1549 ÜBERSETZUNGEN VOR

Die Anzahl der Sprachen, in die die Bibel ganz oder teilweise übersetzt wurde, stieg im letzten Jahr von 1526 (s. Episk. Nr.113) auf 1549. Nach Angabe des allgemeinen Bibelinstituts in Stuttgart wurde die vollständige Bibel in 257 Sprachen übersetzt, 2 mehr als 1973. Am Ende des Jahres 1974 war das Neue Testament in 368 Sprachen übersetzt, das sind 9 mehr als im vorhergehenden Jahr.

Neue Übersetzungen verschiedener Teile des Neuen Testaments erschienen vor allem in afrikanischen und süd-ost-asiatischen Sprachen. Unter den letzten, sind 4 allein neuguineisch. Eine vollständige Bibelübersetzung in der Motu-Sprache ist zum erstenmal

erschienen. Ebenso wurde erstmalig das Markusevangelium in der Sprache der Eskimos Yupik von Alaska herausgegeben. (s. Episk. Nr. 95). Alle Übersetzungen wurden von Spezialisten verschiedener christlicher Organisationen und vor allem der Bibelgesellschaften erarbeitet.

Mehr als 700 Übersetzer arbeiten unter der Schutzherrschaft der allgemeinen Bibelallians, die 56 Gesellschaften umfasst. Pastor Ulrich Fick erklärte, daß die Übersetzungsarbeiten nie beendet sein können, da sich die Sprachen sehr schnell ändern und der ursprüngliche Sinn der Texte, der anfänglich klar verständlich war, dadurch geändert wird. Nach seiner Ansicht muß die biblische Botschaft für jede Generation in eine neue verständliche Sprache übertragen werden, so wie es für diejenigen geschah, an die sich die Botschaft vor einigen Jahrhunderten wendete.

Epispepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 4

DAS "BEKENNTNIS VON THYATEIRA"

Nach vielen Jahrhunderten hat der Ökumenische Patriarch ein neues orthodoxes Glaubensbekenntnis autorisiert. Es handelt sich um eine Darlegung des Glaubens und des Gebetes der Orthodoxie. Der Verfasser dieser Bekenntnisschrift ist Mgr. Athenagoras, der Erzbischof von Thyateira und Großbritannien. Sie erscheint in griechischer und englischer Sprache unter dem Titel: "Das Bekenntnis von Thyateira, oder Glaube und Gebet des Gottesvolkes."

In der Bestätigung durch den Patriarchen wird diese Studie, die von einer Commission der Synode im Ökumenischen Patriarchat geprüft wurde, als ein Bekenntnis bezeichnet, das den geistlichen Bedürfnissen der orthodoxen Gläubigen in Großbritannien entspricht und als ein Vademecum für die Katechisten betrachtet werden kann. Ebenso ist es eine wichtige Informationsquelle für die Nichtorthodoxen.

In diesem Buche findet der Leser in klaren und schlichten Worten eine Auslegung des Glaubens und christlichen Lebens auf der Grundlage des Credo, der Liturgie, des Herrengebetes, der 10 Gebote

und der Seligpreisungen.

Im Kapitel "die Kirche und die Kirchen" werden wertvolle Informationen über die heute noch bestehende Zertrennung unter den Kirchen gegeben. Im Abschnitt über "die Religion und die Religionen" wird ein umfassender Vergleich zwischen dem Christentum und den anderen Religionen aufgestellt.

Dieses Buch antwortet vor allem auf die Fragen, die von der Jugend heute gestellt werden, betont auch die großen Möglichkeiten, die christlichen Erkenntnisse zu erweitern und die Vorstellungen christlichen Lebens in der heutigen Welt zu vertiefen.

Episcopeis Nr. 119, 25.2.75, S. 4

UNEINIGKEIT UNTER PRÄLATEN DES MOSKAUER PATRIARCHATS ÜBER DIE STELLUNG DER KIRCHE IN DER SOWJETUNION

Ersbischof Basileus (Krivocheine) von Brüssel, der zum Moskauer Patriarchat gehört, hat sein Erstaunen ausgedrückt über die Erklärungen Erzbischofs Pitrim von Volokolamsk über die Stellung der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion. Der Erzbischof hatte der Presseagentur der "Novosti" gegenüber geäußert, daß sich die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion nicht mit caritativen Werken beschäftigt, da diese in unserer Zeit überflüssig und sinnlos geworden seien und nicht mehr unbedingt Aufgaben der Kirche seien. "Wie kann man dann heute in Rußland noch so viele Bettler vor den Kirchen antreffen, die um ein Almosen im Namen Christi bitten?" fragt Erzbischof Basileus in einer Veröffentlichung im russischen Journal von Paris "Russkaia Mysl". Der Staat, welchem sozialen System er auch immer angehört, ist nicht fähig, alle Bedürfnisse des Volkes zu erfüllen. Wenn die Kirche aber den Weg der Caritas verläßt, verleugnet sie Christus. Erzbischof von Volokolamsk wollte auch den Mangel an religiöser Erziehung bei den Bergleuten rechtfertigen mit dem Hinweis, daß diese ein ausgeprägtes moralisches und spirituelles Wissen um die Persönlichkeit besäßen. Nach Erzbischof Basileus beinhaltet diese Erklärung nur die marxistisch-atheistischen Humanitätsthesen. Erzbischof Pitrim hätte gut daran getan, einfach die sowjetischen Rechtsbestimmungen zu zitieren.

ren, die der Kirche jede caritative Tätigkeit verbietet, ebenso das Recht der Katechese. Wenn schon in der gegenwärtigen Situation des Lebens in der Sowjetunion nicht immer die ganze Wahrheit gesagt werden kann, wäre es besser zu schweigen, als eine Notwendigkeit als Tugend hinzustellen.

Episkepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 5

DER ÄLTESTE BISCHOF IN SERBIEN IST GESTORBEN

Am 5. Februar verschied im Alter von 91 Jahren der Bischof Jean von Nis nach 49 Jahren seiner Bischofszeit. Die Totenoffizien leitete der Patriarch Germain von Belgrad. Ihm assistierten Metropolit Daniel von Montenegro und die Bischöfe Emilian von Slavien, Basileus von Jitcha und Chrysostomus von Branitsev.

Der verstorbene Bischof von Nis war 1883 im Süd-Westen von Jugoslavien geboren, besuchte die theologische Akademie von Belgrad und das altkatholische theologische Seminar in Bern, wo er den Doktorgrad in Theologie erwarb. Zunächst war er Sekretär beim Patriarchat von Belgrad, wurde 1926 zum Bischof von Herzogovina gewählt und später mit der Diözese von Branitsev und Nis betraut. Der verstorbene Bischof hat sich durch seine Arbeiten über pastorale Themen einen Namen gemacht.

Episkepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 6

NEUE IMPULSE DER ORTHODOXEN JUGENDBEWEGUNGEN IN AMERIKA

In einer Enzyklika an die Bischöfe seiner Erzdiözese hat Erzbischof Jakovos von Amerika alle seine Mitarbeiter aufgerufen, die Entscheidungen der 22. Versammlung von Priestern und Laien, die den Dienst der Kirche an der Jugend betreffen, auszuführen. Die Arbeit soll neu organisiert und intensiviert werden.

"Die Sorge um die Jugendlichen fordert eine große Verantwortung von uns", schreibt Erzbischof Jakovos. "Darum hat der 22. Kongreß erstmalig in der Geschichte unserer Diözese eine Summe von

204 500 Dollar bereitgestellt für die Jugendarbeit in unseren Pfarreien."

Weiter betont der Erzbischof, daß die Beschlüsse nur dann Sinn haben, wenn alle sich an dieser Arbeit beteiligen und die Jugendlichen über 22 Jahre sammeln in der Bewegung "Senior G.O.Y.A.", die in zwei Jahren die Gruppe der jungen Gläubigen der griechisch-orthodoxen Kirche bilden. Die Erzbischöfe werden gebeten, jeder ein detailliertes Projekt der Reorganisation der "Senior G.O.Y.A." vorzulegen. Diese sollen bei der nächsten Sitzung des Diözesanrates in Phönix, Arizona, geprüft werden.

Epispepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 7

METROPOLIT EMILIANOS BESUCHTE AKID-ZENTRALE IN MANNHEIM

(AKID) Am 3. Mai stattete der griechisch-orthodoxe Metropolit Emilianos (Timiadis), Ständiger Vertreter des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel beim Weltkirchenrat in Genf, der AKID-Zentrale in Mannheim einen Besuch ab.

Der Metropolit wurde von AKID-Chefredakteur Wolfgang Krahl, Pfarrer der Schloßkirche Mannheim, herzlich empfangen. Er besichtigte die alt-katholische Schloßkirche, die zu den schönsten Sakralräumen Deutschlands gerechnet wird, sowie das dort in den Nebenräumen untergebrachte Alt-Katholische Museum und das AKID-Zeitschriftenarchiv. In der AKID-Redaktion im alt-katholischen Gemeindehaus fand beim Tee ein anregendes Gespräch über den heutigen Stand der orthodox/alt-katholischen Beziehungen statt, an dem auch Frau Pfarrer Krahl teilnahm, AKID-Mitarbeiterin für osteuropäische Kirchen. Der Metropolit legte Wert auf eine intensive Zusammenarbeit zwischen Orthodoxen und Alt-Katholiken, wozu auch sein Genfer Büro beitragen wolle. Frau und Herr Pfarrer Krahl nahmen dann an der Osternachtliturgie teil, die der Metropolit mit Archimandrit Kalogerakis und einer vielhundertköpfigen griechisch-orthodoxen Gemeinde hier feierte.

GEMISCHTE ORTHODOX/ ALT-KATHOLISCHE KOMMISSION TAGT IN GENÈVE
ZUR DURCHFÜHRUNG DES OFFIZIELLEN DIALOGS ZWISCHEN ORTHODOXEN
UND ALT-KATHOLIKEN

Vom 19. bis 30. August 1975 tritt im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf die offizielle "Gemischte Orthodox/Alt-Katholische Theologische Kommission für den Dialog zwischen den Orthodoxen und Alt-Katholischen Kirchen" zu ihrer zweiten Vollversammlung zusammen. Die erste konstituierende Vollversammlung der Gemischten Kommission hatte vom 9. bis 14. Juli 1973 im Athener Interorthodoxen Zentrum im Kloster Penteli stattgefunden (Berichte: Prof. Dr. Küppers in IKZ Bern 1973, 182 ff; Prof. Dr. Karmiris in EKKLISIA Athen 1973, 420 ff, 1974, 17, 68, 90, 178, 245, 276, 309 und 344, auch G. Skobej in der MOSKAUER PATRIARCHATSZEITSCHRIFT 1974, I. 62 ff, russisch oder englisch; und STIMME DER ORTHODOXIE Berlin 1974, II, 49 ff deutsch). Vorsitzende der Gemischten Kommission, in der alle orthodoxen und alt-katholischen Kirchen vertreten sind, sind der griechisch-orthodoxe Metropolit von Deutschland und Exarch des Ökumenischen Patriarchen für Mitteleuropa, Irenäos Galanakis (Bonn), und der Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz und Sekretär der Internationalen Alt-Katholischen Bischofskonferenz, lic. theol. Léon Gauthier (Bern); theologische Sekretäre sind der griechisch-orthodoxe Professor Se. theol. Johannes Karmiris (Athen) und der alt-katholische Professor Dr. theol. Werner Küppers (Tübingen). Vorsitzende und Sekretäre bilden zusammen den Ständigen Koordinierungsausschuß der Gemischten Kommission. Dieser hielt vom 5. bis 8. Februar 1974 im Interorthodoxen Zentrum Penteli bei Athen eine Arbeitstagung ab, in der die nächsten Schritte festgelegt wurden (Bericht von Prof. Küppers in Alt-Katholische Kirchenzeitung Bonn, April 1974, 26). Eine Arbeitstagung der Gemischten Kommission, die der Vorbereitung der Vollversammlung im August dieses Jahres galt, fand vom 25. bis 29. September 1974 im Franziskanischen Zentrum in Morschach bei Luzern statt (Berichte: Prof. Dr. Karmiris in EKKLISIA Athen 1974, 455-457 (griechisch) und in ROMANIAN ORTHODOX CHURCH NEWS Bukarest, Oct.-Dec. 1974, 13 (englisch)).

Die Durchführung des offiziellen orthodox/alt-katholischen Dialogs erfolgt nach den Richtlinien, die von der ersten Vollversammlung der Gemischten Kommission in Penteli beschlossen wurden (Beschlussprotokoll abgedruckt in IKZ Bern 1973, 188-192). Der Dialog erstreckt sich auf die sechs Hauptgebiete der Dogmatik, Gotteslehre, Christologie, Ekklesiologie, Soteriologie, Sakramentenlehre und Eschatologie. Für jedes der sechs Hauptgebiete werden getrennt von jeder der beiden Theologischen Kommissionen Texte erarbeitet, die eine knappe Darlegung der eigenen Glaubenslehre geben sollen. Die Textvorlagen können bereits bei der Ausarbeitung miteinander besprochen werden (Arbeits-tagungen). Sie werden dann in den Vollversammlungen der Gemischten Kommission in entsprechenden Gruppen und im Plenum nochmals durchgegangen. Bei erreichter Übereinstimmung wird ein gemeinsamer Text hergestellt und von allen Kommissionsmitgliedern unterzeichnet. Nach Abschluß des Dialogs werden die gemeinsamen orthodox/alt-katholischen Texte an die Oberhäupter der einzelnen orthodoxen und alt-katholischen Kirchen weitergeleitet, zur Beurteilung, gegebenenfalls zur Bekanntgabe der Beendigung des Dialogs und zur Beschlußfassung über das weitere Vorgehen.

Auf der Vollversammlung im August in Genf werden die Textvorlagen zu den drei ersten Hauptgebieten, Gotteslehre, Christologie und Ekklesiologie (Lehre vom Wesen, der Einheit, den Grenzen, der Autorität und Verfassung der Kirche) untersucht. Das Beiheft der IKZ Bern 1974 "Hundert Jahre Christkatholisch-Theologische Fakultät der Universität Bern" enthält einige wichtige Beiträge orthodoxer und alt-katholischer Theologen zur Ekklesiologie.

AKID Nr. 175/1450, 20.5.75

KURZNACHRICHTEN

DIE "VERSAMMLUNG ALLER ZUM SONNTAG DER ORTHODOXIE" IN PARIS

Die Versammlung aller orthodoxen Gemeinden von Paris, die gewöhnlich am Sonntag der Orthodoxie stattfand, wurde in diesem Jahr am Sonntag, dem 9. März abgehalten. Die vorgesehenen Stellung-

nahmen wurden von einer Konferenz getragen, die der Archimandrit Cyril Argenti über das Thema: "Der Sinn des christlichen Priesteramtes. Klerus und Laien in der heutigen Kirche", hielt.

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 5

SEMINAR DER ORTHODOXEN UND NICHT-CHALCEDONIER IN DEUTSCHLAND

Zum ersten Mal fand ein Seminar für die orthodoxen und nicht-chalcedonischen Priester, die in Deutschland und in den deutschsprachigen Gebieten arbeiten, in Arnoldshain bei Frankfurt statt. Dieses Seminar, das vom 17. - 20. März gehalten wurde, war vom orthodoxen Komitee der deutschen Gastarbeiter, deren Dekretariat von Bischof Augustinos von Elaia geleitet wird, organisiert worden. (s. Episk. Nr. 101)

Folgende Bischöfe und Geistliche erstatteten Bericht:

Metropolit Ireneos von Deutschland und Emilianos von Calabre, Bischof Lavrentije von den serbischen Pfarreien in Westeuropa, Dr. Schober, der Präsident des Diakonischen Werkes, Dr. Hüssler, der Präsident der Deutschen Sektion im röm. katholischen Werk der "Caritas".

Episkepsis Nr. 120, 11.3.75, S. 6

ARCHIMANDRIT NICON PATRINACOS, INTERKONFESSIONELLER VERBINDUNGSMANN IN DER GRIECHISCH-ORTHODOXEN ERZDIÖZESE VON AMERIKA

Der neue Direktor des Büros für interkonfessionelle und soziale Probleme in der Erzdiözese von Amerika ist P. Nicon Patrinos; er ist Nachfolger von P. P. Stephanopoulos. Der Archimandrit ist in Professorenkreisen als geübter Schriftsteller und als Beteiligter an zahlreichen Kommissionen der Erzdiözese bekannt.

VERÖFFENTLICHUNG DER ENTSCHEIDUNGEN DES 22. CONGRESSES DER PRIESTER UND LAIEN IN DER ERZDIÖZESE VON AMERIKA

Ein Band von 128 Seiten wurde herausgegeben, der in griechischer

und englischer Sprache die Entscheidungen enthält, die auf dem 22. Kongress der Priester und Laien in der Erzdiözese von Amerika gefasst wurden.

Im Anhang findet sich der Brief des Patriarchen, der die Entscheidungen ratifiziert, eine Chronik, ein Rechenschaftsbericht des Kongresses, die Ansprachen, die Erzbischof Jakovos von Amerika und Metropolit Chrysostomus von Myra, der Gesandte des Patriarchen, hielten, wie auch ein Bericht über die Situation der orthodoxen Kirche in Amerika, den der Kanzler der Erzdiözese G. Bacopoulos hielt. In einem Rundschreiben, in dem Erzbischof Jakovos die Veröffentlichung ankündigt, unterstreicht er den verbindlichen Charakter der Beschlüsse, die vom ökumenischen Patriarchat ratifiziert wurden und für alle Pfarreien der Erzdiözese gelten.

Episkepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 8

OFFIZIELLE EINFÜHRUNG VON PROF. KARMIRIS AN DER AKADEMIE VON ATHEN

Am 12. Februar wurde Prof. Karmiris an der Akademie von Athen offiziell eingeführt. In seiner Antrittsrede sprach er über das Thema: "Die orthodoxe Kirche im Gespräch mit den nichtorthodoxen Kirchen". Er betonte die Notwendigkeit des interkonfessionellen Dialogs besonders mit den Altkatholiken, römischen Katholiken, Anglikanern, Lutheranern, wie auch mit anderen protestantischen Bekenntnissen, die durch den ökumenischen Rat der Kirchen vertreten werden.

WICHTIGE ARCHÄOLOGISCHE ENTDECKUNGEN IN SERBIEN

Im Kloster St. Nikolas in Priboi in Serbien (Jugoslawien) hat man kürzlich 2 m unter der Ikonostase einen Schatzkasten aus dem 16. Jahrh. von großem Wert gefunden. Er enthält 44 Stücke in Silber mit kostbaren Steinen verziert. Darunter befinden sich 15 Kreuze zum liturgischen Gebrauch, Weihrauchgefäße, 3 Kelche und Patenen, 3 Bischofskreuze, Lampen für die Ikonostase und anderes.

Episkepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 9

EIN GOLDENER RING AUS DEM 6. JAHRHUNDERT MIT DEM BILDNIS DES
HEILIGEN-GRABES WURDE GEFUNDEN

Bei den Ausgrabungen am Tempelberg in Jerusalem wurde ein goldener Ring aus dem 6. Jahrhundert gefunden. Das Besondere an diesem Ring besteht darin, daß 500 Jahre nach Christus das Gebäude, das über seinem Grabe errichtet wurde, im Bildnis erscheint. Der Ring wurde in der 2. Etage eines byzantinischen Palastes gefunden. Am gleichen Ort fanden die Archäologen der hebräischen Universität Bronsevasen, goldene Schmuckstücke und andere Dinge von großem archäologischem Wert.

EINE DELEGATION DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN IN DER
SOWJETUNION

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Vollversammlung in Nairobi hat eine Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen im April eine Reise in die Sowjetunion unternommen. Die Delegation wird alle Gliedkirchen des O.R.K. in der Sowjetunion besuchen und das Hauptthema "Jesus Christus befreit und eint" besprechen. Besonders das Thema der 3. Section "Auf der Suche nach Gemeinschaft, das gemeinsame Bemühen der Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien". Die Gespräche fanden vom 21. - 24. April in der theologischen Akademie von Leningrad statt. Die Delegation wird von dem Leiter des Sekretariats "Glaube und Kirchenverfassung", Dr. Lukas Vischer, angeführt und zählt unter ihren Mitgliedern den Metropoliten Parthenios von Karthaga, Glieder des Zentralkomitees des O.R.K., wie auch der gemischten Kommissionen-O.R.K. und römisch katholische Kirche.

IN BULGARIEN WIRD DER NAME GOTTES UND WEIHWASSER IN DER REDE DES
SEKRETÄRS DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI VERWANDT

Der Sekretär der kommunistischen Partei in Bulgarien, M. Jivkov,

hat sich nicht gescheut in der Rede, die er gegen die Nichtstuer und Unzufriedenen in seinem Lande hielt, religiöse Vergleiche zu gebrauchen. M. Jivkov prangerte den mangelnden Arbeitswillen der Jugendlichen an, die das Leben als eine ständige Ferienzeit ansähen und jede körperliche Anstrengung zu vermeiden suchen, wie "der Teufel vor dem Weihwasser flieht". Zahlreiche Jugendliche weigerten sich, wie ebenso zahlreiche Bürokraten und Snobs, zu arbeiten und beklagten ständig das Fehlen der Produkte auf dem Markt. Und sie sollten doch wissen, daß nicht der "gute Gott", sondern allein das bulgarische Volk alle Produkte in gewünschter Menge und Qualität auf den Markt bringe.

Episepsis Nr. 119, 25.2.75, S. 10

G E B E T

der letzten Starsen von Optina

Herr, laß mich in Ruhe der Seele allem begegnen, was der heutige Tag mir bringen wird. Verleihe mir, daß ich mich gänzlich Deinem heiligen Willen ergebe. In jeder Stunde dieses Tages leite Du mich in allem und stütze mich.

Welche Nachrichten ich im Laufe des Tages auch bekommen möge, lehre mich, sie mit ruhiger Seele anzunehmen in der festen Überzeugung, daß für alles Dein heiliger Wille gilt.

In allen meinen Worten und Werken leite Du meine Gedanken und Empfindungen. Bei allem Unvorhergesehenen laß mich nicht vergessen, daß alles von Dir geschickt ist.

Lehre mich, aufrichtig und vernünftig mit jedem Glied meiner Familie umzugehen, niemand zu betrüben und niemand zu erbittern.

Herr, gib mir Kraft, die Mühsal des begonnenen Tages und alle Ereignisse in seinem Verlauf zu ertragen.

Leite Du meinen Willen an und lehre mich beten, glauben hoffen, dulden, vergeben und lieben. Amen.

(Übersetzung aus Molitvoslov. Izdanie vtoroe dopolnennoe. Jordanville, N.Y., 1968, 24.f.)

Verantwortlicher Herausgeber, Redaktion und Versand:

Archimandrit Johannes Peterfalvy, 8 München 71, Engadinerstr. 20

Postscheckkonto-Nr. 223200 PSA München

Bay. Hypotheken- und Wechselbank München, Konto-Nr. 86/48356

Druck und Herstellung:

Buchdruckerei Alois Dietl, 8506 Langenzenn, Adlerstr. 38 · Ruf 09101/337